

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Schlacht. — Der Trommelschläger. — Die Marktenderin.

Auf dem Marsche fiel nichts Merkwürdiges vor. Die Kompagnie hatte sich aber kaum an die Armee angeschlossen, da kam es gleich zu einer Schlacht, als hätte man nur auf unsern Helden gewartet. Glücklicher Weise stand das Corps, zu dem sein Fähnlein gehörte, tief im Hinterreffen, und es war, nach der Lage der Umstände und der Meinung aller Kriegserfahrenen, nicht wahrscheinlich, daß sich das Gefecht bis dahin erstrecken würde. Dennoch ward ihm beim Aufmarsch grün und gelb vor den Augen, und er konnte sich vor Zittern und Zagen fast nicht im Sattel erhalten. Bei dem allem spielte er den Eisenfresser, hieb mit seinem blanken Schwerte gräßlich in die Luft, und schwor, die Franzosen in Krautbissen zu hacken. Einigen Trost gewährte ihm sein geheimer Panzer, den er unter der Uniform trug. Er bestand aus zollhohen Lagen von angefeuchtetem Löschpapier, die um den Leib herum befestigt und besonders auf dem Rücken doppelt dick angeschnallt waren. Kammerdiener Blaffert (der seinem Herrn auch in den Krieg folgte und nebenbei als angestellter Kompagniechirurgus die ungesunden Leute noch kränker machte) hatte diesen Harnisch, wo nicht erfunden, doch wenigstens

anempfohlen, und rühmte von ihm, er sey hieb- und kugelfester, als Stahl und Eisen.

Unvermuthet schnell begann die Schlacht mit einem Kanonenschuß. Major Pampel fuhr auf seinem Rosse hoch auf, stieß ihm beide Sporen in die Flanke und jagte, was das Zeug hielt, nach einer Gegend, wo er das Sprichwort: „weit davon ist gut vor dem Schuß,“ bewährt zu finden hoffte.

„Was Teufel! wo wollen Sie hin?“ rief ein General, der in der Nähe hielt.

Pampel hatte nicht Zeit, zu antworten; er sprengte fort, seine treue Kompagnie lief ihm nach, und so ging's im Fluge einen Hügel hinauf, hinter dem er sicher zu seyn glaubte. Indem er aber auf der andern Seite wieder hinabgaloppierte, kamen ihm, o Schrecken! zehn oder zwölf Franzosen entgegen, deren Väter wahrscheinlich bei Rosbach ausgerissen waren und ihren Geist auf ihre Söhne vererbt hatten. Sie entsetzten sich über den gewaltigen deutschen Helden, wie er über sie, wandten sich plötzlich und flohen schneller vor ihm, als er vor ihnen fliehen konnte, weil sich sein plummes, hartmäuliges Streitross nicht auf der Stelle halten und lenken ließ. Er hegte daher wider seinen Willen einige Schritte hinter den Flüchtlingen her; sie blickten ängstlich zurück, sahen die ganze Kompagnie vom Hügel herabstürzen, warfen die Gewehre weg und riefen: „Pardon!“ Nun wußte der tapfere Major, was er zu thun hatte. Er brüllte schrecklich in französischer Sprache: „Steht und ergebt euch!“ Sie gehorchten; er nahm sie mit Hülfe seiner Kompagnie gefangen, führte sie weit vom Schlachtfelde hinweg und verweilte an einem sichern Orte, bis sich der Sieg für die Deutschen entschieden hatte.

Jetzt zog er mit seinen Gefangenen im Triumph auf und rühmte sich großer Thaten. Der kommandirende General schüttelte bedenklich den Kopf. Man wolle für dieß Mal, sprach er, die Sache nicht scharf untersuchen; aber künftig möge der Herr Major seinen unzeitigen Muth und sein Pferd im Zaum halten und seine Schuldigkeit auf dem Schlachtfelde thun, damit das ganze Heer von seiner Tapferkeit Zeuge seyn könne. — Er brach hier ab; doch ein drohender Finger sprach seine verschwiegenen Gedanken deutlich genug aus, und der Major entfernte sich mit stummer Bestürzung.

Die Franzosen wichen; die Deutschen rückten vorwärts. Herr von Pampel hielt sich nun wieder, nach seiner Gewohnheit, bei der Bagage auf und hütete seinen Küchenwagen.

Dieser war eines Tages mit so entkräfteten Thieren bespannt, daß er weit hinter dem übrigen Gepäck zurückblieb. Der Major und ein zwölfjähriger Bauernknabe, der das Gespann lenkte, befanden sich allein auf der Heerstraße, die, so weit das Auge trug, menschenleer war. Aber auf Ein Mal sprang aus einem Gebüsch, das sich am Wege hinzog, ein verlausener französischer Tambour hervor und schlug aus Leibeskräften die Trommel. Herr von Pampel ließ vor Schrecken eine volle Rheinweinflasche, die er eben an den Mund setzte, aus der Hand fallen, und nahm, wie vom Satan geholt, Reißaus. Der kleine Fuhrmann besann sich einen Augenblick, ob er dem Trommelschläger, der nicht viel älter war, als er selbst, Stand halten wollte. Da ihm aber Jener mit gezogenem Säbel zu Leibe ging, floh er auch, und der junge Franzmann sah sich ohne Schwertstreich im Besitz einer ansehnlichen Beute, die er ohne Verzug in Beschlag nahm. Er warf

sich auf's Sattelpferd, führte den Wagen ins Gebüsch und verschwand. Was weiter damit geworden ist, weiß man nicht. Der Major hörte und sah von seinen Mund- und Magenschäßen nichts wieder.

Diese gewaltsame Entführung des Gegenstandes seiner zärtlichsten Liebe kostete ihn bittere Thränen. Er war unerseßlich, dieser Verlust! Solche köstliche Leckerbissen waren auf dem ausgezehrten Kriegsschauplatz nicht wieder zu bekommen, wenn man sie auch mit Gold hätte aufwiegen wollen. Der Geplünderte schickte sofort an seinen Fürsten einen kläglichen Bericht, worin er für gut befand, den kleinen Trommelschläger in eine Streifpartei von zweihundert Mann zu verwandeln. Diese kühne Schöpfung erwarb ihm eine namhafte Entschädigungssumme.

Er hatte sich bisher um die Marketender und öffentlichen Feldköche, die den Schweif der Armee ausmachten, wenig bekümmert; denn er, der bekannte Verfasser eines Kochbuchs, übte seine Kunst praktisch und kochte sich selbst. Da ihm aber der verteuflte Tombour das Handwerk gelegt und nichts übrig gelassen hatte, was er in den Topf oder an den Spieß stecken konnte, so mußte er sich nun auch, wie seine Kameraden, mit den fliegenden Garfücken bekannt machen. Er ging von einer zur andern; doch, da er ein scharfer und — was nicht immer der Fall ist — gelehrter Kritikus war, so fand er nirgends Befriedigung.

Ein einziges Speisezelt war noch nicht recensirt, und er versprach sich, indem er hineintrat, von ihm so wenig als von den andern. Aber schon die Suppe flößte ihm eine bessere Meinung ein, und die folgenden Gerichte waren seines hohen Beifalls noch würdiger. Diese angenehme Ueberraschung konnte er nicht in seinem Busen verschließen. „Ich muß aufrichtig bekennen,“ rief er laut, „daß ich fast

in meinem Leben an einem öffentlichen Tische nicht so gut speiste, wie hier. Ein einziges Gasthaus nehm' ich aus, das ich als Student in * * frequentirte. Da aß man vortrefflich! Nur Schade, daß der Wirth, Namens Schnick, — ich weiß nicht, ob ihn vielleicht jemand von Ihnen, meine Herren, gekannt hat — ein grober Gesell war, der seine Gäste nicht artig behandelte. Aber was er verdarb, das machte seine Tochter Trudchen wieder gut. Das war ein Kernmädchen! Gott geb' ihr heut einen guten Tag!“ —

Er stürzte jetzt, zu Ehren seiner verjährten Liebchaft, einen Römer Wein aus; und indem er zugleich mit den Augen aus dem bauchigen Glase trank, kam die Feldwirthin, die im nahen Kochzelte seine Worte gehört hatte, eilig gelaufen. „Wer sprach von Trudchen Schnick?“ fragte sie und überflog die Tischgesellschaft mit neugierigen Blicken. Der Major schrak zusammen. „Ich war's,“ sprach er mit furchtsamer Stimme; seine Gesichtsfarbe verwandelte sich, und er starrte, wie versteinert, die Fragende an.

Sie stieß einen Schrei des Erstaunens aus. „Ist's möglich?“ rief sie begeistert: „Wenn ich nicht träume, so seh' ich meinen alten Freund, den Herrn von Pampel, vor mir!“ —

„Ja — nicht anders — so heiß' ich“ — antwortete der beklommene Major.

„Und ich bin Trudchen Schnick!“ fiel die Marktenderin ein.

„O meine unvergeßliche Freundin!“ rief Pampel, und taumelte vom Stuhl auf und umarmte sie in der Angst seines Herzens. Die sämmtlichen benebelten Gäste enthei-

ligten diese rührende Scene durch ein unauslöschliches Gelächter. Trudchen riß sich los und flog aus dem Zelte.

Pampel war Willens, sich in der Stille fortzumachen, um wenigstens vor der Hand ein Gespräch unter vier Augen zu vermeiden und den Vorwürfen auszuweichen, die er besorgte. Aber Trudchen verstand es, ihn auf seinem Plage zu fesseln. Sie sandte ihm eine Flasche vor-
trefflichen Steinwein, mit der Bitte, sie auf ihre Gesundheit zu trinken. Er konnte dieser Höflichkeit nicht wider-
stehen, und sie war ihm eine glückliche Vorbedeutung, daß die milde Geberin säuberlich mit ihm verfahren würde.